

Mein wissenschaftliches "Credo"

Die Durchführungsbestimmungen zu der Apostolischen Konstitution "Sapientia christiana" vom 29. April 1977 unterstreichen die Notwendigkeit der rationalen Auseinandersetzung mit dem Atheismus, mit den christlichen Konfessionen und mit den Religionen, also die vernünftige Auseinandersetzung mit der Gottesfrage, mit dem Ökumenismus und mit den nichtchristlichen Religionen. Sie sieht darin zentrale Themen der rationalen Glaubensbegründung, des Anspruchs der Kirche, Gottes Botin oder Sachwalterin der Offenbarung Gottes zu sein¹.

Das Schreiben der Kongregation für das katholische Bildungswesen über die theologische Ausbildung der zukünftigen Priester vom 22. Februar 1976 betont, der Schwerpunkt der rationalen Rechtfertigung des Glaubens müsse auf den sogenannten "praeambula fidei" liegen und auf dem Anspruch der Kirche, in ihrer Verkündigung die göttliche Offenbarung authentisch zu vermitteln. Sie hebt hervor, daß der Weg der Argumentation dabei so sein müsse, daß er dem Glaubenden wie auch dem Nichtglaubenden einsichtig werde².

Die "praeambula fidei", das sind die Wahrheiten von der Existenz Gottes, von der unsterblichen Geistseele im Menschen, von der Freiheit und von der sittlichen Verantwortung des Menschen und von dem objektiven Wert des menschlichen Erkennens, von der metaphysischen Tragfähigkeit der menschlichen Erkenntnis, um die wichtigsten zu nennen.

Hierher gehört auch das Verhältnis von Wissen und Glauben, von natürlicher und übernatürlicher Erkenntnis, die Frage der doppelten Erkenntnisordnung, die Frage der zwei Erkenntnisweisen, die das Erste Vatikanische Konzil nachdrücklich hervorhebt.

Im Januar 1984 forderten die deutschen Bischöfe in einem Schreiben mehr Philosophie im Theologiestudium³. Welchen anderen Sinn sollte die Philosophie für den Theologen haben als den, daß sie rational den Weg zum Glauben ebnet. Im Rahmen dieses Schreibens wird demgemäß die entscheidende Aufgabe der Theologie darin gesehen, daß sie den Glauben der Kirche reflektiert und in Verantwortung vor der menschlichen Vernunft und vor dem Denken der jeweiligen geschichtlichen Epoche auslegt⁴.

Auch Rahner meint, an der "Möglichkeit und Notwendigkeit einer rationalen Glaubensbegründung" könne nicht gezweifelt werden⁵. Dabei muß man wissen, daß seine Liebe dem Subjekt gehört. Ihm geht es in erster Linie um die Bedingungen der Möglichkeit der Annahme der Offenbarung auf Seiten des Menschen, womit freilich nicht die Glaubwürdigkeit der Offenbarung nachgewiesen ist.

¹Sapientia christiana, n. 51; vgl. Joseph Schumacher, Rationale Glaubensrechtfertigung heute, in: Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer, Veritati ccatholicae, FS Leo Scheffczyk, Aschaffenburg 1985, 117.

²Joseph Schumacher, Rationale Glaubensrechtfertigung heute, in: Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer, Veritati ccatholicae, FS Leo Scheffczyk, Aschaffenburg 1985, 116 f.

³Mehr Philosophie im Theologiestudium, in: Herderkorrespondenz 38, 1984. 557-559; vgl. Joseph Schumacher, Rationale Glaubensrechtfertigung heute, in: Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer, Veritati ccatholicae, FS Leo Scheffczyk, Aschaffenburg 1985, 117.

⁴Joseph Schumacher, Rationale Glaubensrechtfertigung heute, in: Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer, Veritati ccatholicae, FS Leo Scheffczyk, Aschaffenburg 1985, 117.

⁵Karl Rahner, Hörer des Wortes, München ²1963, 31.

Bereits in der Väterzeit ist ein wesentlicher Punkt der Apologie die Auseinandersetzung mit dem Vorwurf, die Christen nähmen den Glauben ohne hinreichende Gründe an. Es geht hier um die Außenstehenden, um Argumente, die auch diese überzeugen, nicht nur die schon Gläubigen⁶.

Augustinus (+ 431) erklärt: "Niemand glaubt etwas, wenn er nicht zuvor gedacht hat, daß das geglaubt werden muß"⁷.

Stets war es die Überzeugung der Kirche, daß der Glaube ein vernunftgemäßer Akt ist und als solcher auch aufgewiesen werden kann⁸. Das kann freilich nicht bedeuten, daß der Grund zum Glauben vom Glauben selber dispensiert, weil der Glaube ja immer eine freie Tat ist. Allein man läßt sich auf ihn nicht ein und man darf sich auch nicht auf ihn einlassen ohne Grund. Mit anderen Worten: Der Glaube hat eine rationale Struktur, ungeachtet der Tatsache, daß der Übergang vom Unglauben zum Glauben nicht zustandekommt, ohne daß die Gnade des "lumen fidei" zur Wirkung kommt. Eben diese rationale Struktur des Glaubens muß aufgezeigt werden⁹.

Daran kommt man nicht vorbei: Wenn man dem Ungläubigen etwas sagen will, was in seinen Augen zählt, auf die "ratio" kann man nicht verzichten. Wenn man ihm den Glauben nahebringen will, so muß man ihm dessen rationale Struktur aufzeigen. Auf die "ratio" kann man aber auch nicht verzichten, wenn man den Christen in seinem Glauben bestärken will gegenüber dem ihn umgebenden Atheismus oder gegenüber den nichtchristlichen Religionen¹⁰.

Die Notwendigkeit der rationalen Glaubensrechtfertigung ergibt sich erstens aus der Tatsache, daß Gott der Schöpfer der Natur und auch des übernatürlichen Bereiches ist, weshalb es hier keine Diskrepanz geben kann - wir sprechen hier von dem ontologischen Argument - zweitens aus der Tatsache, daß der Mensch ein rationales Wesen ist, weshalb er seine Haltungen und Einstellungen stets rational überprüfen muß - wir sprechen hier von dem anthropologischen Argument - und drittens ergibt sich diese Notwendigkeit, die Notwendigkeit der rationalen Rechtfertigung des Glaubens aus der Tatsache, daß auch der Unglaube sich auf die "ratio" stützt und folglich von daher auch nur eine Antwort erhalten kann - wir sprechen hier von dem apologetischen Motiv.

Die drei Grundfragen der rationalen Glaubensbegründung sind die Frage nach Gott, die Frage nach der Offenbarung und die Frage nach der Kirche. Es geht dabei um den Aufweis der Religion und ihres entscheidenden Gegenstandes, um den Aufweis des Christentums als göttlichen Ursprungs und um den Aufweis der Kirche als einer Stiftung Christi, als jener Institution, die das Werk Christi in der Welt authentisch fortführt.

⁶Joseph Schmitz, Die Fundamentaltheologie im 20. Jahrhundert, in: Herbert Vorgrimler, R. van der Gucht, Hrsg., Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert II, Freiburg, Freiburg 1969, 197; Adolf Kolping, Fundamentaltheologie I, 36 ff; Hans Pfeil, Einführung in die Philosophie. Ihre Bedeutung für Mensch und Kultur, Aschaffenburg ⁴1975, 221; Joseph Schumacher, Rationale Glaubensrechtfertigung heute, in: Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer, Veritati ccatholicae, FS Leo Scheffczyk, Aschaffenburg 1985, 118.

⁷Augustinus, De praedestinatione sanctorum 2,5: "Nullus quippe credit aliquid, nisi prius cogitaverit esse credendum".

⁸Henri Bouillard, Die menschliche Erfahrung und der Ausgangspunkt der Fundamentaltheologie, in: Concilium 1, 1965, 493 f.

⁹Henri Bouillard, Die menschliche Erfahrung und der Ausgangspunkt der Fundamentaltheologie, in: Concilium 1, 1965, 494.

¹⁰Henri Bouillard, Die menschliche Erfahrung und der Ausgangspunkt der Fundamentaltheologie, in: Concilium 1, 1965, 494.

Die entscheidende Frage ist die nach der Kirche. Ist die Kirche Gottes Pflanzung oder ist sie ein menschliches Konstrukt? Ist sie menschlichen Ursprungs oder göttlichen Ursprungs? Ist jene soziologische Größe, die wir Kirche nennen, Vermittlerin einer Kunde von Gott, die einzigartig ist in der Welt, und wirkt Gott in ihr das Heil der Menschen in normativer Weise, oder ist sie eine rein menschliche Institution, eine unter vielen, die einen Anspruch erhebt, den sie nicht verifizieren kann?

Ihr voraus liegt freilich die Gottesfrage, die noch bedeutender ist als die Fragen, die sich um die Kirche drehen, weil sie umfassender ist und weil heute bereits bei ihr die Würfel fallen.

Dabei dürfen nicht die subjektiven Momente im Glaubensakt vernachlässigt werden, die affektiven und ethischen Blockaden, die der rationalen Erörterung vorausliegen. Sie verhindern nicht selten den Zugang zur rationalen Gotteserkenntnis.

Unumgänglich ist aber auch eine stärkere Einbeziehung des biblischen Zeugnisses, die Erörterung der ökumenischen Frage und die Beschäftigung mit den Religionen.

In der rationalen Rechtfertigung des Glaubens kann man sich nur historischer und philosophischer Argumente bedienen. Nur so kann der vorgläubige Mensch damit etwas anfangen. Es geht dabei um die vernünftige Grundlegung des Glaubens nach innen hin und um seine Verteidigung nach außen hin. Das eine ist die positive Aufgabe der Begründung des Glaubens, das andere die negative. Dabei muß die "rechte Vernunft", die "recta ratio", wie das I. Vatikanische Konzil sagt, "die Fundamente des Glaubens aufzeigen", die objektiven Fundamente¹¹.

Die Vernunft führt zu Gott und zur Annahme seiner Offenbarung. Aufschlußreich ist es, wenn in Goethes Faust der Teufel im Blick auf den Wissensekel des Titelhelden sagt: "Verachte die Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft, so hab ich dich schon unbedingt." Glauben zu schenken ohne zu prüfen, ob es angemessen ist, ist nicht nur leichtsinnig, sondern auch unmoralisch. Ein blinder Glaube ist eine Verfehlung gegen die Vernunft. Wie die Gnade die Natur voraussetzt, so setzt der Glaube die Prüfung seiner Glaubwürdigkeit durch die Vernunft voraus¹².

Beim Glauben im theologischen Sinn handelt es sich um Autoritätsglauben, um Zeugenglauben, nicht um Meinen und auch nicht um einen philosophischen Glauben, das heißt: nicht um eine Art Überzeugung von den letzten tragenden Gründen unseres Daseins bzw. von der Sinnerfüllung des menschlichen Daseins. Der Glaube ist von daher ein Gehorsam, Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Dieser Glaubensgehorsam setzt allerdings voraus, daß die Behauptung, Gott spreche durch den Offenbarungsmittler, als glaubwürdig erwiesen ist.

Das entscheidende Moment ist die Kirche. Sie muß sich als Botin Gottes ausweisen. Sie muß sich hinsichtlich ihres Anspruches, Botin Gottes, Sprachrohr Gottes zu sein, befragen lassen.

Es ist nicht zu leugnen: Die Glaubensbegründung ist stets in der Gefahr, daß sie sachhafte Sicherheit sucht anstelle von personaler Gewißheit, daß sie statt Zeichen zu suchen, Beweise

11DS 3019: "Recta ratio fidei fundamenta demonstrat".

12Thomas von Aquin, Summa Theologiae I, q. 2 a. 2 ad 1.

will¹³ .

Eine vernünftige Begründung des Glaubenszustimmung lehrt die Kirche, wenn sie sich abgrenzt gegenüber dem Fideismus und dem Traditionalismus des 19. Jahrhunderts.

Glaubwürdigkeitskriterien müssen den Glauben vorbereiten, während der eigentliche Glaubensgrund die Autorität des sich offenbarenden Gottes ist. Die Glaubwürdigkeitskriterien sollen und wollen nicht den eigentlichen Glaubensakt, der ein personaler Akt ist, ersetzen, wohl aber sollen sie ihn vor der Vernunft, vor dem Gewissen und vor der Verantwortung des Menschen rechtfertigen.

Bei all dem ist freilich nicht aus dem Auge zu verlieren, daß die Argumente keine Überzeugungskraft haben, wenn der Gesprächspartner sich ihnen gegenüber verschließt. Die subjektive Einstellung ist in diesen Fragen von großer Bedeutung. Das wissen schon die Kirchenväter. Bereits bei Johannes Chrysostomus (+ 407) lesen wir: "Ein schlecht disponierte Seele läßt sich durch keines dieser Dinge (es ist von den Zeichen und Wundern die Rede, mit denen Gott seine Offenbarung und seine Kirche ausgestattet hat) überzeugen; eine wohl disponierte dagegen nimmt alles gläubig auf und bedarf derartiger Dinge überhaupt nicht"¹⁴.

Es geht hier um die Frage der Glaubwilligkeit des Subjektes. Das ist eine Aspekt, den man seit dem Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge der wachsenden Skepsis gegenüber objektiver Erkenntnis mehr und mehr in den Blick genommen hat. Damals entwickelte sich unter dem entscheidenden Einfluß von Maurice Blondel (+ 1949) eine Art subjektiver Apologetik, die "die menschliche Existenz in ihrer Offenheit auf das Absolute zum Ausgangspunkt" nahm und "eine verborgene Analogie zwischen der Struktur des menschlichen Daseins und dem Anruf der Gnade zum Vorschein"¹⁵ brachte. Für diese neue Methode bürgerte sich der Begriff "Immanenzapologetik" ein, der freilich mißverständlich ist¹⁶. Die Betonung der subjektiven Komponenten im Glaubensakt ist legitim und notwendig, nur darf man es dabei nicht bewenden lassen oder gar nur ihr Legitimität zusprechen und eine objektive Grundlegung des Glaubens leugnen. Bei der "Immanenzapologetik" geht es nicht in erster Linie um die Wahrheit des Christentums, sondern um dessen Wertfülle. Durch den Hinweis auf die Wertfülle des Christentums will man den Willen zum Wahrhabenwollen und zur Zustimmung geneigt machen. Das formale Beweisziel ist dann nicht mehr das "verum", sondern das "bonum"¹⁷. Hier geht es um die Harmonie zwischen Natur und Gnade und um die Komplementarität zwischen der menschlichen Erfahrung und der Heilsbotschaft¹⁸. Hier wird die Glaubensrechtfertigung als Dialog des christlichen Glaubens mit der menschlichen

¹³Paul Werner Scheele, Jesus Christus - Hoffnung der Welt und Zeichen des Widerspruchs, in: Glaubensbegründung heute (Botschaft und Lehre. Veröffentlichungen des Katechetischen Institutes der Universität Graz), Graz 1970, 95.

¹⁴Johannes Chrysostomus, In Matthaicum hom. III, 13; ders., In Joannem hom. VII, 35; Jan Hendrik Walgrave, Das große Mißverständnis der Apologetik, in: IkZ Communio 7, 1978, 296; Joseph Schumacher, Rationale Glaubensrechtfertigung heute, in: Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer, Veritati ccatholicae, FS Leo Scheffczyk, Aschaffenburg 1985, 118 f.

¹⁵Karl Lehmann, Apologetik und Fundamentaltheologie. Eine kleine Einführung, in: Internationale katholische Zeitschrift Communio 7, 1978, 291 f.

¹⁶Peter Henrici, Art. Apologetik IV, in: Sacramentum Mundi I, Freiburg 1967, 276-280; Joseph Schumacher, Rationale Glaubensrechtfertigung heute, in: Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer, Veritati ccatholicae, FS Leo Scheffczyk, Aschaffenburg 1985, 121 f.

¹⁷Joseph Schumacher, Rationale Glaubensrechtfertigung heute, in: Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer, Veritati ccatholicae, FS Leo Scheffczyk, Aschaffenburg 1985, 122.

¹⁸Henri Bouillard, Die menschliche Erfahrung und der Ausgangspunkt der Fundamentaltheologie, in: Concilium I, 1965, 497 f.

Erfahrung verstanden¹⁹. Mit Recht werden hier die affektiven und voluntativen Momente im Glaubensakt hervorgehoben, es wird der Blick auf die moralische und psychische Beschaffenheit des Adressaten der Verkündigung der Kirche gelenkt. Dabei wird der Blick vom Glauben auf den Glaubenden verlagert. Das ist legitim, sofern dabei nicht die Gnadenhaftigkeit der Offenbarung gefährdet wird und die objektive Form der Glaubensbegründung nicht in Frage gestellt wird. Neuerdings wird die Immanenzapologetik weitergeführt durch Rahner und Metz.

Die Glaubwilligkeit ist heute stark beeinträchtigt durch das Phänomen der verdrängten Schuld. Das ist nicht zu leugnen. Man sperrt sich gegen den Glauben und gegen die rationale Hinführung zum Glauben und kritisiert die Kirche und ihren Anspruch, man wendet sich gegen ein objektiv ergangene Offenbarung, weil man sich von den mehr oder weniger latent vorhandenen Gewissensbissen befreien will.

Wird der Glaube idealistisch oder existentialistisch verstanden, so kann er nicht mehr verantwortet werden. Dann aber läßt er sich nicht mehr von einer Illusion unterscheiden. Das gibt etwa Rudolf Bultmann zu, und mit ihm geben es viele Theologen heute zu. Bultmann konzidiert, daß der Glaube nicht von einer Illusion unterschieden werden kann, und er fügt hinzu, daß gerade diese Unmöglichkeit der Unterscheidung zum Wagnis des Glaubens gehört²⁰.

Die Skepsis der Protestanten gegenüber der menschlichen Vernunft begegnet uns heute vielfach auch im katholischen Raum. Die Position der Protestanten formuliert Wilhelm Weischedel so: "die christliche Behauptung versagt vor der Aufgabe, sich für den zu bewahrheiten, der nicht bereits im Glauben steht. Eben darum ist sie für den Philosophierenden, der sich nur das als seine Wahrheit aneignen kann, was sich ihm als einsichtig erweist, unannehmbar"²¹. Das ist weithin noch heute die Situation im protestantischen Raum bzw. im Raum der evangelischen Theologie, wenngleich sich heute ein Wende zu vollziehen scheint und man sich teilweise der Erforschung der Grundlagen- und Methodenprobleme zuwendet. Ich erinnere hier an Namen wie Gerhard Ebeling, Wilfried Joest, Gerhard Sauter, Wolfhart Pannenberg.

Es gibt heute religiöse Bewegungen innerhalb und außerhalb der Kirche, die eine starke Abneigung haben gegen jede Form von Vernunftargumentation und Religion als Offenheit für Transzendenz verstehen. Sie sind skeptisch gegen jede Form von Vernunft im Raum des Religiösen und bestehen auf dem Primat des irrationalen Erlebens. Sie werden bestimmt von ekstatischen Gemeinschafts- und Weltgefühlen, von stimmungstragender Erfahrbarkeit und Erlebbarkeit²². Vielfach werden sie besonders angesprochen von der fernöstlichen Meditationspraxis. Hinter diesem Phänomen wird das Bedürfnis vieler unserer Zeigenossen erkennbar, von den durchrationalisierten Zwängen unserer gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitswelt befreit zu werden, eine Rückkehr zum eigenen Ich und vielleicht auch zum Urgrund allein Seins zu finden. Typisch für solche Bewegungen sind das Bemühen um Spontaneität, Kreativität, Sensibilität, Gemeinschaft, Bewußtseinserweiterung usw. Das alles

¹⁹Joseph Schumacher, Rationale Glaubensrechtfertigung heute, in: Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer, Veritati catholicae, FS Leo Scheffczyk, Aschaffenburg 1985, 123.

²⁰Vgl. dazu Leo Scheffczyk, Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt, Aschaffenburg 1977, 119.

²¹Wilhelm Weischedel, Von der Fragwürdigkeit einer philosophischen Theologie, in: Joaquin Salasquarda, Hrsg., Philosophische Theologie im Schatten des Nihilismus, Berlin 1971, 162.

²²Bernhard Grom, Gibt es eine neue Religiosität?, in: Karl Rahner, Hrsg., Ist Gott noch gefragt?, Zur Funktionslosigkeit des Gottesglaubens, Düsseldorf 1973, 98-124, bes. 118.

glaubt man in den östlichen Religionen eher zu finden als im Christentum. Innerhalb des Christentums finden solche Bestrebungen einen Ausdruck in der Pfingstbewegung, die durch alle Konfessionen hindurchgeht, in der man die unmittelbare Erfahrung des pfingstlichen Gottesgeistes sucht.

Wenn uns früher vielfach eine leichtfertige Apologetik begegnete, die überall "Triumphe" für Gott und für die Kirche verbuchte, verfällt man heute ebenso oft in einer grundsätzlichen Antiapologetik dem entgegengesetzten Extrem, indem man nicht einmal mehr offenkundige Realitäten zur Kenntnis nehmen will, wenn sie der Rechtfertigung Gottes, des Christentums und der Kirche dienen. So erklärt etwa Edward Schillebeeckx - und mit ihm tun es viele andere -, es gebe die Möglichkeit einer Welt ohne Gott, eine Gesellschaft ohne Gott ermangele durchaus nicht der Ethik und es sei schwer für den Christen, die Existenz Gottes zu begründen. Gerade die Gegenwart zeigt es uns, daß es eine Welt ohne Gott nicht gibt, daß es eine gerechte, ethische und ausgewogene Welt nicht gibt ohne Gott, daß eine Gesellschaft, die allein auf den Prinzipien des agnostizistischen und atheistischen Humanismus gegründet ist, keine Zukunft hat. Zu verweisen ist hier auf die unbeantwortete Sinnfrage und ihre Folgen, speziell bei den jungen Menschen, auf die psychische Traumatisierung der Kinder, auf die Verfallenheit an die Drogen bei den Jugendlichen, auf das Phänomen der totalen Verweigerung, auf die wachsende Kriminalität, auf die Abtreibung und die Euthanasie. Wohin eine Welt ohne Gott führt, das wissen heute jene, die über Jahrzehnte hin versucht haben, eine neue Welt gegen Gott, gegen die Religion, gegen das Christentum und gegen die Kirche zu konstruieren, die einst jede religiöse Rede für anachronistisch hielten und heute allein in der Anerkennung Gottes und in der Verantwortung des Menschen vor ihm sowie in der Religion oder gar im Christentum ein Heilmittel für die Wunden der Zeit sehen, die die vitale Notwendigkeit anerkennen, daß allein die Wiederentdeckung der Dimension des Heiligen die immer bedrängender werdenden Fragen der Zeit zu lösen und das bedrohte Humanum zu retten vermag²³.

Pascal sagt im Hinblick auf die rationale Fundierung des Glaubens: "Es gibt genug Licht, um die Auserwählten zu erleuchten, und genug Dunkelheit, um sie zu demütigen"²⁴. Er stellt fest: "Für die, die nichts wünschen, als zu sehen, ist Licht genug, und Finsternis genug ist für die, die entgegengesetzt gestimmt sind"²⁵.

23Vittorio Messori über Schillebeeckx in der italienischen Tageszeitung "Avvenire" vom 5. 7. 1990)

24Blaise Pascal, Oeuvres complètes, Hrsg. v. Jacques Chevalier, Paris 1954: Pensées, Nr. 582; vgl. Laurenz Volken, Die Offenbarungen in der Kirche, Innsbruck 1965, 237.

25Blaise Pascal, Oeuvres complètes, Hrsg. v. Jacques Chevalier, Paris 1954: Pensées, Nr. 430; vgl. Yves Congar, Die Tradition und die Traditionen I, Mainz 1965, 272 f.